

Science and Philosophia Perennis: Systems of Knowledge Production

Der Titel unseres Symposiums - so scheint es - behauptet einen Zusammenhang von Wissenschaft und dem klassischen Anspruch von Philosophie, Erste und überzeitliche Wissenschaft zu sein, denn der Terminus philosophia perennis steht für das Konzept und den Anspruch, daß mit der platonisch-aristotelischen Metaphysik in der christlich-abendländischen Interpretation eine ewig gültige Gestalt der Philosophie geschaffen worden ist.

Wir finden diesen Terminus in diesem Sinne zuerst im Jahre 1540 bei A. Steuchus in seinem Buch „De perenni philosophia“ und dann - vermittelt vor allem über Leibniz - in verschiedenen Abwandlungen bis ins 20. Jahrhundert.

Wie aber - so werden sich vielleicht manche von Ihnen fragen - passt ein solches Konzept in unser postmodernes und insofern postmetaphysisches Zeitalter? Insbesondere im Zusammenhang mit „Wissenschaft“, da doch die Wissenschaften in kritischer Distanz zur abendländischen Metaphysik entstanden sind? Und hat nicht die Entwicklung der Philosophie selbst jede Form von Metaphysik widerlegt und endgültig verabschiedet?

Es ist klar: wir können die kritische Entwicklung in Philosophie und Wissenschaft in den letzten dreihundert Jahren nicht beiseite lassen.

Wenn wir dennoch einen Zusammenhang von philosophia perennis und Wissenschaft aufrechterhalten wollen, dann stellt sich die Frage: Gibt es die Möglichkeit eines zeitgemäßen Konzeptes von Metaphysik

im Sinne der philosophia perennis? Oder genauer und besser in Bezug auf unseren Titel formuliert: Gibt es die Möglichkeit eines Konzeptes von Metaphysik, das nicht nur der Entwicklung der modernen Philosophie und vor allem der Wissenschaften Rechnung trägt, sondern auch eng und fruchtbar mit der Produktion von wissenschaftlichem Wissen verbunden bleibt?

Zu dem nun folgenden Versuch, auf diese Fragen Antworten zu finden, gehört als erstes die Geschichte, wie es zu unserem Thema und Titel kam.

Sowohl die Idee wie auch die Formulierung stammt von Günther Fleck. Und Günther war dabei nicht zufällig durch die Lektüre von A. Huxleys Buch „The Perennial Philosophy“ (London 1944) inspiriert. In diesem Buch sieht Huxley das Konzept der philosophia perennis nicht allein auf Europa beschränkt, sondern er versteht es historisch und multikulturell, d. h. als immer wieder neu zu aktualisierendes Ensemble von ewigen Wahrheiten, das sich in mehreren kulturellen Ausprägungen zeigt.

Das ist bereits eine sehr moderne Auffassung von philosophia perennis!

Und wir können mehrere ähnliche Auffassungen bis in die Gegenwart finden. So etwa bei Karl Jaspers, wenn er schreibt: „Jeder Mensch besitzt Philosophie nur in seiner geschichtlichen Gestalt, und diese ist doch, sofern sie wahr ist, ein Ausdruck der philosophia perennis, die als solche niemand besitzt“ Und „Es ist die philosophia perennis, welche die Gemeinsamkeit schafft, in der die Fernsten miteinander

in der Folge die Trennung von Natur und Geisteswissenschaften. Die Natur ist ohne Zwecke und ohne jeden intrinsischen Wert. Philosophie hat nur mehr kommunikative Funktion für die Menschen untereinander!

Günther und ich stimmen darin überein, daß auch ein moderner Begriff von perennial philosophy nur dann universell und somit sinnvoll ist, wenn er alle menschlichen Wissens- und Erfahrungsbereiche miteinbezieht. Ist dies heutzutage noch möglich? Gibt es dafür Beispiele, Traditionen, an die man anknüpfen kann?

Es gibt eine Tradition und es gibt Beispiele abseits des Mainstream, die zugleich ein erhellendes Licht auf den Mainstream selber werfen.

Ich wähle als Beispiel die Philosophie von A. N. Whitehead, der seine eigene Metaphysik als einen Beitrag der zur Erneuerung der spekulativen Philosophie durch die Tradition des amerikanischen Pragmatismus sah.

Ich werde im folgenden zuerst die Philosophie Whiteheads in ihrer allgemeinen Bedeutung charakterisieren, aber nur sehr kurz und oberflächlich, denn es ist unmöglich in wenigen Minuten über diese komplexe und reiche Philosophie zu adäquat zu sprechen, und dann werde ich dennoch versuchen, an Hand eines Beispiels aus der Wissenschaftsforschung die Aktualität von Whiteheads Philosophie im Hinblick auf unser Thema zu exemplifizieren. Das soll und kann natürlich nur eine Anregung sein.

Whitehead (1861-1947) ging es als Philosoph von Anfang an um den strengen Zusammenhang mit dem Denken und den Erfahrungen der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik. Er begann in Cambridge als Mathematiker und Logiker und schrieb in diesem Kontext zusammen

verbunden sind, die Chinesen mit den Abendländern, die Denker vor 2500 Jahren mit der Gegenwart...“ (Jaspers, K.: Weltgeschichte der Philosophie. Einleitung. Aus dem Nachlaß, hrsg. Von H. Saner, München 1982, S. 20. u. 56.).

Und einen ganz ähnlichen Begriff von philosophia perennis finden wir in der Gegenwart bei Ram Adhar Mall, einen Vertreter der sogenannten interkulturellen Philosophie; bei ihm heißt es: „Bei unserem zeitgemäßen Verständnis der philosophia perennis geht es um eine Hermeneutik, die radikal und offen genug ist, um die Traditionsgebundenheit der philosophia perennis einzusehen, jedoch diese zugleich in den anderen philosophischen Traditionen zuzulassen, wenn auch mit ein wenig anderer Fragestellung und anderen Lösungsansätzen... Die eine philosophia perennis transzendiert und steht hinter den mannigfaltigen Gestalten des Philosophierens, sei es in China, Indien, Afrika oder Lateinamerika. Die große Illusion mancher Metaphysiken und Theologien ist gewesen, die philosophia perennis konkret zu besitzen. Sie haben eine Erscheinung mit ihr gleichgesetzt.“ (MA, R. A.: Philosophie im Vergleich der Kulturen. Interkulturelle Philosophie - eine neue Orientierung -, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1995, S. 161 und 162).

All diese Konzepte von perennial philosophy von Huxley, Jaspers und Mall haben einen schwerwiegenden Nachteil: sie sind zwar modern, aber nicht wirklich universell, denn hier wird Philosophie nur mehr als Geisteswissenschaft verstanden und betrieben. Mit den Wissenschaften und insbesondere mit den Naturwissenschaften besteht keine Verbindung, sie spielen keine Rolle. Hinter diesen Konzepten steht die neuzeitliche Trennung von Natur und Geist, und

mit B. Russel die berühmten „Principia Mathematica“. In seiner Londoner Zeit entwickelte er ein Philosophie der Naturwissenschaft (philosophy of science), erweiterte unter dem Einfluß seiner Gattin allmählich seinen Forschungsbereich um die Probleme der Gesellschaft, der Religion und der Ästhetik und schuf schließlich in seiner letzten Lebensphase in Amerika eine breit und dicht angelegte spekulative Metaphysik im Sinne unserer perennial philosophy!

Es ist dies aber- und darauf kommt es an - eine spekulative Metaphysik auf der Basis der Interpretation der neueren Physik, der Theorie der Evolution, einer perspektivischen Theorie der Subjektivität und der Symboltheorie des Pragmatismus.

Auf dieser Basis bietet Whitehead in seinem Hauptwerk „Process und Reality“ die Konstruktion eines hypothetischen Begriffssystems von analoger Allgemeinheit und Kohärenz wie die traditionelle Metaphysik, das sich aber in der Interpretation aller unserer heutigen Erfahrungsbe-
reichen zu bewähren hat.

Eine solche Bewährung kann nun folgenden Beispiels aus der Wissenschaftsforschung sein. Bruno Latour, ein Wissenschaftshistoriker, diskutiert in einer Abhandlung mit dem Titel „Haben auch Objekte eine Geschichte? Ein Zusammentreffen von Pasteur und Whitehead in einem Milchsäurebad“ (in: Hagner, M. (Hrsg.): Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt am Main 2001, S. 271 - 296) die Frage: welche Rolle die nichtmenschlichen Wesen in den Naturwissenschaften spielen!

Anlaß für diese Frage ist der vorherrschende soziale Konstruktivismus in der Wissenschaftsforschung (science of science). Dieser erklärt wissenschaftliche Erkenntnis allein aus den sozialen und

kulturellen Bedingungen, ohne irgendeine Substanz außerhalb der menschlichen Tätigkeit zu berücksichtigen. Entscheidend ist dabei das sogenannte Symmetrieprinzip: es „verlangt in die Entdeckungsberichte Gerechtigkeit hineinzubringen, indem die Wissenschaftler die unrecht hatten, mit der gleichen Elle gemessen wurden wie jene, die recht hatten.“ Es gibt „Siegern und Besiegten (die man früher als rational und irrational bezeichnet hatte) nur dadurch die gleichen Chancen, daß es beiden Protagonisten den Zugang zu den Phänomenen selbst untersagt, auch wenn diese darin ihre einzige Daseinsberechtigung sehen ... Heroisch und enthaltsam sagen diese Wissenschaftshistoriker, daß die Natur sich nicht in die Interpretationen einmischt, denen wir sie unterziehen.“ (S. 273)

Diese Symmetrieprinzip impliziert eine Kritik am herkömmlichen Substanzialismus, wonach die Wirklichkeit aus festen Substanzen besteht, die uns die Möglichkeit geben, in den Wissenschaften eindeutig über wahr und falsch zu entscheiden.

Nun besteht aber das Problem: es „hat dieser Ansatz für den praktizierenden Wissenschaftler etwas Unrealistisches, Unwahrscheinliches, nicht nur im Philosophischen Sinns des Begriffs, sondern auch im Alltagssinne des Unglaublichen.“ (S. 272) Es fehlt sozusagen gerade die Realität, um deren Erforschung es ja gerade geht.

Aus dieser Einsicht heraus hat B. Latour zusammen mit Michel Callon in ihrer Akteur-Netzwerk-Theorie das Symmetrieprinzip um die Natur erweitert: die Symmetrie erfordert, daß das „Soziale“ nicht als Letzterklärung für wissenschaftliche Erkenntnisse fungieren kann (wie etwa in den Studien der Edinburgh-School).

Aber es bleibt nach wie vor unklar, welche Rolle nun der nichtmenschlichen Realität

im Verhältnis zur Gesellschaft und Kultur zukommt! In den Worten von Latour: „Die Lösung hat noch nicht die Metaphysik, die sie verdient.“ (S. 275)

Und er sieht drei Gefahren, je nachdem, welche Akzente man setzt: legt man den Akzent auf die Gesellschaft, so rückt man in die „gefährliche Nähe zu den großen Erzählungen des absoluten Idealismus“ (ebenda), legt man den Akzent auf die Semiotik, dann besteht die Gefahr der Reduktion auf subjektlose Diskursfelder; und schließlich: setzt man auf die nichtmenschliche Realität, dann besteht die Gefahr einer Naturalisierung von Handlungen und Diskursen.

Es scheint nicht zufällig zu sein, daß der Historiker der Naturwissenschaften ein analoges Problem formuliert, wie ich es bezüglich der geisteswissenschaftlichen Konzeptionen der *philosophia perennis* zu sehen meine: Die Natur ist im Gefolge der neuzeitlichen Trennung von Natur und Geist, ohne Zwecke und ohne jeden intrinsischen Wert. Und was von der Philosophie gesagt wurde, scheint jetzt auch für die Naturwissenschaft zu gelten: sie hat nur mehr kommunikative Funktion für die Menschen untereinander! Und auch wenn man wie Latour im Sinne seines erweiterten Symmetrieprinzips die nichtmenschliche Realität als Element und Faktor miteinbezieht, ist noch nicht das Verhältnis geklärt und es sind die drei genannten Gefahren gegeben! Um nochmals Latour zu zitieren: „Die Lösung hat noch nicht die Metaphysik, die sie verdient.“ (S. 275)

In dieser Situation untersucht nun Latour, ob die spekulative Philosophie Whiteheads diese Metaphysik sein kann. Und er fragt: „Wie verhält sich seine (Whiteheads, M. R.) Philosophie, wenn sie mit den konkreten Details einer experimentellen Situation konfrontiert wird? (S. 272)

Das konkreten Beispiel, an dem Latour die Philosophie Whiteheads erprobt, ist die „Entdeckung/Erfindung/Konstruktion des Milchsäureferments durch Pasteur im Jahre 1857.“ (ebenda) Die Querstriche, die Latour hier zwischen „Entdeckung, Erfindung und Konstruktion“ setzt, markiert noch einmal das Problem, welche Rolle im Erkenntnisprozess die nichtmenschliche Natur spielt: wird sie entdeckt oder nur erfunden und konstruiert oder schließen sich diese Möglichkeiten einander vielleicht gar nicht aus?

Aber warum sollte gerade Whiteheads Metaphysik geeignet sein, eine solche schwierige Frage zu beantworten? Die Antwort ist: weil gerade Whitehead aus dem Denken und der Erfahrung der modernen Naturwissenschaft einen philosophischen Begriff der Wirklichkeit entwickelt hat, der sich einerseits mit der konstruktivistischen Einsichten der Wissenschaftsforschung deckt, aber andererseits in einem wichtigen Punkt darüber hinaus geht. Whitehead teilt mit der modernen Wissenschaftsforschung die Kritik am Substanzialismus, hält aber andererseits am Realismus fest. In den Worten von Latour: „...die Bedeutung Whiteheads liegt gerade darin, daß er einen Realismus ohne Substanz entwickelt, einen radikalen historischen Realismus.“ (S. 272)

Und Latour zitiert in diesem Zusammenhang aus Whiteheads „Process und Reality“ folgende Stelle: „Der einfache Begriff einer dauerhaften Substanz, die entweder wesentliche oder akzidentelle beharrliche Qualitäten durchhält, drückt ein für viele Belange des Lebens nützliches Abstraktum aus. Aber immer wenn, wir versuchen, ihn als eine grundlegende Darstellung der Natur der Dinge zu verwenden, erweist er sich als falsch. Er ging aus einem Fehler hervor und hatte in keiner seiner Anwendungen Erfolg.“

Latour beendet an dieser Stelle das Zitat, aber um des besseren Verständnisses willen möchte ich noch einige weitere Sätze zitieren. Es heißt weiter: „Einen Erfolg hatte er aber doch: Er hat sich in der Sprache, in der aristotelischen Logik und in der Metaphysik eingenistet. Es gibt für seine Verwendung in der Sprache und in der Logik- wie oben gezeigt- eine einwandfreie pragmatische Rechtfertigung. Aber in der Metaphysik ist der Begriff ein schierer Irrtum. Dieser Irrtum liegt nicht in der Verwendung des Wortes „Substanz“, sondern in der Verwendung des Begriffs eines wirklichen Einzelwesens, das durch wesentliche Qualitäten charakterisiert wird und inmitten der Veränderungen akzidenteller Relationen und Qualitäten zahlenmäßig eins bleibt. (Whitehead, A. N.: Prozeß und Realität. Entwurf einer Kosmologie, Frankfurt am Main 1987, S. 159/160)

Dieser Metaphysik der Substanz und ebenso dem mechanistischen Weltbild gegenüber gewinnt Whitehead gerade aus der sehr kritischen Beschäftigung mit dem Denken und der Erfahrung der modernen Naturwissenschaften die Einsicht, daß die reale Welt ein Geflecht von Ereignissen und deren Relationen und funktionalen Abhängigkeiten ist. Kurz zusammengefasst sieht dies Ontologie der Ereignisse und Relationen folgendermaßen aus:

„Wirklichkeit“ erweist sich wissenschaftlich grundsätzlich als Geschehnis. Das was wir als andauernde Dinge interpretieren, sind Resultate wiederholter Geschehnisse. Ereignisse geschehen, weil andere Ereignisse geschehen, aber sie geschehen nicht an Dingen oder Personen. „Geschehen“ (happen) ist daher das eigentlich Wirkliche (aktual entity)“!

Geschehnisse stehen zueinander in Beziehungen und sind voneinander funktional

abhängig, bilden schließlich ein unendlich verzweigtes Geflecht, das die reale Welt ausmacht.

Die Relation zwischen einem Ereignis und den Geschehnissen, die es bedingen, bezeichnet Whitehead als „Erfassen“ (prehension)!

In jedem Geschehnis reflektiert sich in der Art und Weise, in der es geschieht, seine Bedingung durch anderes Geschehen. Das bedeutet, daß ein wirklichen Geschehens (aktual entity) in seiner Form seine Bedingungen repräsentiert, wodurch weiters jedes Ereignis auf eine mehr oder weniger vage Weise seine Verwandtschaft mit allen zu ihm vergangenen Ereignissen repräsentiert, Whitehead nennt diese in der Repräsentation gegebene Verbindung „Solidarität“!

Jedes Geschehnis bezieht es sich in seiner Reflexivität auf seine Bedingungen in einer ihm ganz eigenen Weise, es bezieht gewissermaßen Stellung zu seiner Bedingtheit. In dieser Stellungnahme bestimmt sich jedes Geschehen selber, d. h. welche Wirkung es hat und was aus ihm wird, hängt auch von ihm selber ab. In diesem Sinne ist jedes Geschehnis „intern determiniert und extern frei“ (PR 73) („is internally dermined and is externally free. (Process and Reality, s. 27)), wie Whitehead sagt. Denn würden sich die Wirkungen eines Geschehens vollständig aus seinen Ursachen ergeben, könnte man gleich zu den Wirkungen übergehen. Das wirkliche Geschehen muss, um in seinen Wirkungen etwas andres zu sein als die Summe seiner Bedingungen, seinen Wirkungen etwas hinzufügen,!

Mit anderen Worten: Jedes wirkliche Geschehen integriert auf seine spezifische Weise, die sich aus seiner Reflexivität ergibt, seine Bedingungen zu der ihm eigenen Wirksamkeit. Dieser Vorgang der Synthese gibt einem wirklichen Gesche-

hen eine interne Komplexität, die selbst prozessualer und teleologischer Natur ist! In diesem Sinne ist jedes wirkliche Ereignis, obwohl es durch andere Geschehnisse bedingt, somit jede Wirklichkeit auch *causa sui*!

Und genau dadurch, daß nach der Metaphysik Whiteheads die Wirklichkeit so beschaffen ist, das jedes Geschehnis zum Teil „*causa sui*“ ist, läßt sich nach Latour die Wissenschaftsgeschichte bzw. Wissenschaftsforschung (*science of science*), die durch die Frage nach der Rolle nicht-menschlicher Wesen blockiert war, einen entscheidenden Schritt weiterbringen. (Latour, s. 293)

Latour exemplifiziert seine These durch eine sehr genaue Analyse von Pasteurs Forschungsbericht von 1858. Entgegen des damaligen *Mainstream* der *scientific community*, die von der Chemie Liebig dominiert war und die Fermentierung durch Mikroorganismen zugunsten einer rein chemischen Erklärung durch die Zersetzung träger Stoffe ausschloß, behauptete Pasteur rein von der Sache geführt worden zu sein.

Das Problem, daß jetzt der Wissenschaftshistoriker hat, ist - ich zitiere Latour - daß „Sobald Pasteur es im Jahre 1837 entdeckt hat, ist das Milchsäureferment immer schon dagewesen, ... wie es auch heute dafür verantwortlich ist, wenn die Milch in den Molkereien und Haushalten auf der ganzen Welt sauer wird. Wie läßt sich eine historische Form für die Schöpfung eines Wesen finden, das sofort aus seinem historischen Rahmen auszubrechen scheint?“ Die übliche Lösung in der Geschichtsforschung „besteht darin, allen Elementen, die in die historische Erzählung eingehen, Geschichtlichkeit zuzugestehen ... Gerade diese Reziprozität scheint aber in

der Wissenschaftsforschung nicht möglich zu sein, denn dazu müßte man das Ereignis zwischen Pasteur und der Milchsäure aufteilen ... Nicht nur „stößt“ das Ferment Pasteur „zu“ - und verwandelt diesen ehrwürdigen Chemiker aus der Provinz in einen Meister der Mikrobiologie auf der ganzen Welt -, sondern auch Pasteur „stößt“ dem Ferment „zu“ ... Ja, der junge Louis aus Lille gilt als Episode im Schicksal, im Wesen, auf dem Weg des Milchferments. „Man versteht, daß eine solche Position als absurd erscheint ... erst recht, wenn es nicht mehr allein um das Ferment geht, sondern wenn die Argumentation auf die Schwerkraft oder die Kosmologie ausgedehnt wird.“ (Latour, S. 279) Aber, so Latour weiter: Was in einer Metaphysik der Substanz und der Attribute absurd klingt, könnte zu einem Kinderspiel werden in einer Ontologie der Ereignisse und Relationen.“ (Latour, S. 280) In dem üblichen konstruktivistischen Bezugsrahmen, der auf die Erkenntnistheorie Kants zurückgeht, ändert sich mit der Entdeckung Pasteurs nur unsere Vorstellung von der Milchgärung und damit scheint das Problem aus der Welt. Die übliche realistische Alternative fasst das Milchsäureferment als geschichtsloses Objekt auf, das immer schon da war und nur von den Menschen entdeckt werden musste.

Dagegen aber spricht die Analyse des Forschungsberichtes. Diese zeigt, daß das Milchsäureferment nicht als beständige und durch Attribute definierte Substanz erscheint, sondern daß es ein Produkt eines komplexen Verfahrens unter Beteiligung vieler Faktoren ist Pasteur, die naturwissenschaftliche Fakultät in Lille, Liebig, die Käsereien, das Laboratorium mit seinen Installationen und Meßinstrumenten und komplizierte chemische Operationen bis schließlich das Ferment erscheint: „als

Flecken eines grauen Stoffes..., der manchmal auf der Oberfläche des Bodensatzes eine Schicht bildet. Dieser Stoff verflüchtigt sich durch die Gasentwicklung. Unter dem Mikroskop ist er nicht zu unterscheiden vom Kasein usw ... daß man eigentlich keinen Grund sieht, an seine Existenz zu glauben. Aber nichtsdestoweniger spielt er dabei die Hauptrolle.“ (l'asteur, L. zitierte nach Latour, S. 281)

Ich denke, dieses Beispiel zeigt sehr schön, daß sich dieser, und ich vermute, die meisten aller Forschungsprozesse nicht mit einfachen philosophischen Vokabeln wie „Subjekt“ und „Objekt“ beschreiben und erklären lassen.

Hier gibt es keine Substanzen, sondern nur eine Liste heterogener Faktoren; jedes Element ist durch seine Relationen definiert, so daß sich, wenn sich die Relationen ändern, auch die Definitionen ändern. Denn, wie Latour erläutert: „Die naturwissenschaftliche Fakultät mit oder ohne Pasteur ist nicht mehr genau dieselbe Fakultät, der Zucker mit oder ohne Milchferment ist nicht mehr genau derselbe Zucker; das Milchferment vor und nach 1857 ist überhaupt nicht mehr dasselbe Ferment.“ (Latour, S. 288)

Aber eine Ansammlung von heterogenen und relationalen Entitäten erklärt noch keine Geschichte. Das Milchferment ist nicht allein aus der Zusammensetzung von heterogenen Entitäten zu erklären. Es muss zum Teil auch etwas aus sich selber heraus sein, *causa sui* sein! So eröffnet für Latour die Metaphysik Whiteheads die Möglichkeit, die Rolle von nichtmenschlicher Natur in den Naturwissenschaften zu klären. „Das Ferment der Milchsäure ändert seine Geschichte beim Zusammenreffen mit Pasteur und dessen Laboratorium. Es ist wirklich, aber seine historische

Wirklichkeit bringt es auf die gleiche Ebene mit dem Forscher und dem Laboratorium, in das es eingeht. Auch das Milchsäureferment hat sich gewandelt. Das Nachhelfen Pasteurs wurde vom Ferment als historische Chance ergriffen, um sich zu manifestieren und damit einen ganz anderen Weg einzuschlagen. Pasteur denkt, das Ferment lenkt. Das Ferment denkt, Pasteur lenkt. Pasteur hat weder einer unendlichen plastischen Form seine Sichtweise aufgezwungen, noch durch tastende Versuche den Widerstand einer unendlich robusten Form entdeckt, sondern er hat einem Phänomen eine Chance gegeben.“ (Latour, S. 287).

Du bist

Licht das durch die Scheibe bricht
Überstrahlt (las trübe Tageslicht)

Doch du bist der klarste Edelstein
Erhellst des ganzen Lebens Sein

Dein Lichtstrahl wird die Leere füllen
Und mir das wahre Sein enthüllen

Die reinen Züge nur zu schau'n
Heißt neue Welten in mir baun!

Anna Krapfenbauer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Agemus Nachrichten Wien - Internes Informationsorgan der Arbeitsgemeinschaft Evolution, Menschheitszukunft und Sinnfragen, Naturhistorisches Museum Wien](#)

Jahr/Year: 20##

Band/Volume: [85](#)

Autor(en)/Author(s): Frauenlob Manfred

Artikel/Article: [Science and Philosophia Perennis: Systems of Knowledge Production 2-8](#)